

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel
Erscheint wöchentlich - Basel, den 15. April 1950 - 50. Jahrgang - Nr. 15

Der genossenschaftliche Wohnungsbau 1942 bis 1949

Nachdem nun durch die eidgenössische Volksabstimmung über die Förderung des Wohnungsbaues vom 29. Januar 1950 die Unterstützung der Wohnbautätigkeit durch Bund, Kantone und Gemeinden ihren Abschluss gefunden hat, veröffentlichen die Eidgenössische Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung und das Eidgenössische Büro für Wohnungsbau in Zusammenarbeit eine Monographie, die die wichtigsten mit der Wohnbauförderungsaktion von 1942 bis 1949 in Zusammenhang stehenden Zahlen zur Darstellung bringt. Dieser Monographie entnehmen wir folgende Angaben über den Anteil der Genossenschaften am Wohnbau innert der von der Monographie erfassten Jahre 1942 bis 1949:

Von 1942 bis und mit 1948 wurden auf dem Gesamtgebiet der Schweiz insgesamt 105 558 Wohnungen neu gebaut oder durch Umbau Wohnzwecken zugänglich gemacht. 59 805 oder 56,7% dieser 105 558 Neu- oder Umbauten erhielten von staatlichen Stellen (Bund, Kantone, Gemeinden), Subventionen à fonds perdu. Da die Aktion erst am 1. Juli 1942 einsetzte, und da auf der andern Seite in dem an dieser Stelle nicht erfassten Jahr 1949 die Zahl der subventionierten Bauten über dem Durchschnitt gelegen haben dürfte, wird der Anteil der subventionierten an der Gesamtzahl der vom 1. Juli 1942 bis und mit 31. Dezember 1949 erstellten Wohnungen wohl 60% erreichen oder sogar übersteigen.

Die Gesamtzahl der im Zuge der drei Aktionen subventionierten Wohnungen beläuft sich auf 87 349, die Zahl der bewohnbaren Räume dieser Wohnungen auf 319 641. Davon sind 82 182 Wohnungen mit 302 178 Wohnräumen Neubauten, währenddem es sich beim Rest um Umbauten von ursprünglich zu anderen Zwecken bestimmten Räumlichkeiten in Wohnungen handelt.

Von den 82 182 neuerstellten Wohnungen mit insgesamt 302 178 Wohnräumen entfallen 36 548 Wohnungen (44,5 %), beziehungsweise 132 498 Wohnräume (43,8 %) auf Genossenschaften. Weit über zwei Fünftel aller Wohnungen und Wohnräume der subventionierten Bauten wurden somit von Genossenschaften erstellt. Bringen wir den Anteil der genossenschaftlich erbauten Wohnungen mit dem weiter oben behandelten Anteil der subventionierten an sämtlichen neugebauten Wohnungen in Verbindung, so kommen wir zum Ergebnis, dass von überhaupt allen — subventionierten oder nichtsubventionierten — Neuwohnungen der Jahre 1942 bis 1949 ein reichliches Viertel auf die genossenschaftliche Bautätigkeit zurückzuführen ist.

An den drei Aktionen auf der einen, dem Bau von Ein- und Mehrfamilienhäusern auf der andern Seite war der genossenschaftliche Anteil wie folgt (siehe untenstehende Tabelle).

Der genossenschaftliche Anteil war am schwächsten an der 2. Aktion. Das ist eine um so auffälligere Erscheinung, als während dieser die Subventionen den höchsten Betrag erreichten. Sie stellten sich nämlich im Durchschnitt auf über 30% der subventionierten Baukosten, währenddem sie sich in der ersten und der dritten Aktion nur auf etwa 25% beliefen. Dass der Anteil der Ge-

Aktionen	Wohnungen			Wohnräume		
	alle	genossenschaftliche	genossenschaftliche in % aller	alle	genossenschaftliche	genossenschaftliche in % aller
1. Aktion (1. Juli 1942 bis 31. Okt. 1945)	18 960	10 111	53,3	72 383	38 604	53,3
2. Aktion (1. Nov. 1945 bis 31. Dez. 1947)	36 958	14 781	40.0	139 393	54 738	39,3
3. Aktion	26 264	11 656	44,4	90 402	39 156	43,3
1. bis 3. Aktion	82 182	36 548	44,5	302 178	132 498	43,8
Mehrfamilienhäuser	55 572	25 454	45,8	180 678	83 410	46,2
Einfamilienhäuser	26 610	11 094	41,7	121 500	49 088	40,4

nossenschaften am Bau von Mehrfamilienhäusern etwas grösser ist als an dem von Einfamilienhäusern, ist nicht unverständlich. Immerhin darf festgestellt werden, dass die Tendenz zum Bau von Einfamilienhäusern auf genossenschaftlichem Wege durch die Wohnungsnot, zu deren Bekämpfung ja gerade der Bund die drei Aktionen in Szene setzte, keine ausgesprochene Abdämpfung oder gar einen Unterbruch erlitt. Im Durchschnitt entfallen auf eine Wohnung 3,7 Wohnräume im Total aller subventionierten Wohnbauten und 3,6 bei den genossenschaftlich erstellten allein. Auch hier liegt somit kein wesentlicher Unterschied zu Ungunsten der Genossenschaften vor, und auch hier kann anderseits festgestellt werden, dass die Wohnungsnot nicht zum Bau von Wohnungen führte, deren Zimmerzahl als dem vor dem Krieg erreichten schweizerischen Wohnungsstandard nicht entsprechend bezeichnet werden kann.

Der Anteil des genossenschaftlichen am gesamten subventionierten Wohnungsbau weist von Kanton zu Kanton ganz wesentliche Unterschiede auf, und es ist zu einem grossen Teile den Kantonen mit einer absolut grossen Bauziffer, vor allem Zürich und Basel-Stadt, zuzuschreiben, dass der schweizerische Gesamtdurchschnitt verhältnismässig so hoch ist. Die absolute Zahl der durch Genossenschaften erstellten Wohnungen und deren Anteil an der Gesamtzahl der neugebauten Wohnungen beträgt in den einzelnen Kantonen:

Kantone	Genossenschaftlich erstellte Wohnungen absolut	in % aller Wohnungen
Zürich	14 836	77,0
Basel-Stadt . .	5 302	65.7
Schaffhausen . .	618	48.0
Luzern	1 553	46,4
St. Gallen . . .	1 558	46.1
Schweiz . . .	*36 548*	*44.5*
Bern	6 268	42.5
Thurgau . . .	590	37,8
Baselland . . .	915	36.8
Nidwalden . .	21	33.3
Graubünden . .	284	29.8
Zug	105	29.5
Appenzell A.-Rh.	44	27.3
Appenzell I.-Rh. .	10	25.0
Aargau	1 451	24.3
Uri	97	24.2
Genf	554	18.0
Solothurn . . .	543	17.4
Tessin	324	16.7
Waadt	931	15,3
Obwalden . . .	12	14.8
Glarus	35	11,9
Wallis	77	11.5
Neuenburg . .	272	10,4
Freiburg . . .	124	7,4
Schwyz	24	3,9

Auffällig ist, dass — im Verein mit innerschweizerischen Kantonen — die Kantone der französischsprachigen Schweiz und der Tessin am Schluss der Rangordnung stehen, im übrigen nur eine Bestätigung der von uns auf Grund der Handelsregistereintragungen gemachten Feststellung, dass die Gründung von Bau- und Wohngenossenschaften mit Ausnahme gerade des Jahres 1949 in der französisch- und der italienischsprachigen Schweiz immer verhältnismässig gering war.

Die Bruttoanlagekosten (Bauland + Baukosten + Umgebungsarbeiten + Baukapitalzinsen) der subventionierten Wohnbauten stellen sich auf 3112 Millionen Franken. Die Kosten der genossenschaftlich erstellten Wohnbauten sind nicht mit ihrem absoluten Wert aufgeführt. Dagegen wird angegeben, dass auf Genossenschaften 44.5 % der Bruttoanlagekosten entfallen. Das entspräche der bedeutenden Summe von 1385 Millionen Franken.

Die Baukosten erfuhren im Laufe des Krieges und — in abgeschwächtem Masse auch noch nach dem Kriege — eine ganz bedeutende Erhöhung. Es ist deshalb ohne weiteres zu erwarten, dass im Zuge der 2. und der 3. Aktion erstellte Wohnungen bedeutend höher zu stehen kamen, als das in der 1. der Fall war. Tatsächlich betrugen die Bruttoanlagekosten für Genossenschaftswohnungen in Mehrfamilienhäusern:

Aktionen	je Wohnung	je Wohnraum
1. Juli 1942 bis 31. Oktober 1945 . . .	28 340.—	8 750.—
1. November 1945 bis 31. Dezember 1947	35 190.—	10 500.—
1. Januar 1948 bis 31. Dezember 1949 .	36 880.—	11 450.—
1. Juli 1942 bis 31. Dezember 1949 . .	34 610.—	10 570.—

h.

Erste Erfahrungen mit der Selbstbedienung in Hamburg

Wir verzeichnen in unserem Selbstbedienungsladen ungefähr 60 % *Stammkundschaft*. Diese ist *persönlich bekannt* und wird vom Personal *mit dem Namen angesprochen*. Besonders bei schwierigen Einkäufen, wie beispielsweise bei Haushaltswaren, schaltet sich das Personal beratend ein.

Senkung der Kosten

Der Warenbestand wird im Monat durchschnittlich dreimal umgeschlagen. Die *Kosten für Lohn und Gehalt sind durchwegs um 27,5 % niedriger als in unseren übrigen Läden*. Diese niedrigeren Personalkosten und unsere sonstigen Erfahrungen deuten eine echte Möglichkeit der Senkung der Unkosten an. Dabei stehen wir erst am Anfang. Es gilt, diese interessante Aufgabe weiterzuführen und auszubauen. Noch im Laufe der nächsten Monate werden zwei seit ungefähr 40 Jahren bestehende Verteilungsstellen zu Selbstbedienungsläden umgebaut. Von der Inbetriebnahme dieser Läden versprechen wir uns weitere aufschlussreiche Feststellungen. Beide Ladenlokale liegen in ausgesprochenen Wohngegenden und haben Räumlichkeiten von 80 bis 100 Quadratmetern. Eine Grösse, die durchaus den Betrieb eines Selbstbedienungsladens mit allen Warengruppen der Lebensmittelbranche (ohne Fleisch) gestattet. Die *Kosten für die Einrichtung werden nicht höher, sondern voraussichtlich niedriger als die für einen üblichen Bedienungsladen sein*. Lediglich die Registrierkassen, die aber auch wirklich kleine Wunderwerke sind, erfordern eine einmalige höhere Ausgabe. Sie sind für den Betrieb eines Selbstbedienungsladens eine absolute Notwendigkeit. Seit Inbetriebnahme unseres Selbstbedienungsladens haben wir dort viele in- und ausländische Genossenschaftsfreunde zu Besuch gehabt. Wir konnten ebenfalls die namhaftesten Vertreter des deutschen Einzelhandels begrüssen.

«Konsumgenossenschaftliche Rundschau», Hamburg

Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine (VASK) Basel

In ihrer ersten Frühjahrssitzung vom 25. März 1950 behandelte die im Genossenschaftshaus Freidorf bei Basel versammelte Verwaltung, unter dem Vorsitze ihres Präsidenten, Herrn J. *Dubach*, Luzern, als Haupttraktanden: Jahresbericht und Jahresrechnung der VASK per 31. Dezember 1949, die Tagesordnung für die nächste Delegiertenversammlung und die Neuwahl von 20 Mitgliedern der Verwaltung sowie drei Revisoren der Kontrollstelle.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der Sitzung vom 10. Dezember 1949 referierte Herr Direktor O. *Zellweger* über den gedruckt vorliegenden Entwurf des Verwaltungsausschusses zum Jahresbericht und zur Jahresrechnung pro 1949. Gestützt darauf wurden Bericht und Rechnung von der Verwaltung einstimmig zur Weiterleitung an die Delegiertenversammlung gutgeheissen.

Nach den Ausführungen des Herrn Direktor Zellweger zum Bericht über die Tätigkeit der VASK standen im Vordergrund der Geschehnisse des vergangenen Jahres:

1. die von der ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 11. Dezember 1948 in Olten gutgeheissene erste Statutenrevision betreffend die Anpassung der VASK an die durch die Einführung der AHV geschaffenen neuen Verhältnisse.
2. Als weiteres Ereignis in der Entwicklung der VASK von ganz besonderer Bedeutung ist die im Berichtsjahre in der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 25. Juni 1949 in Olten beschlossene zweite Teilrevision der Statuten nebst Tarifänderungen hervorzuheben. — Die neuen zeitgemässen 3½%igen Rechnungsgrundlagen sind aus den statistischen Erfahrungen am eigenen Versichertenbestande hergeleitet worden und dürfen somit als zuverlässiger und zweckmässiger Bilanzierungsmasstab gelten.

Eine ernste, aber gute Stimmung beherrschte die beiden letzten Tagungen. Verwaltungsausschuss, Verwaltungsrat, Mitglieder und Versicherte haben einmütig am Sanierungswerk gearbeitet und dürfen sich heute gemeinsam über das gelungene Werk freuen.

Die Versicherungsanstalt, die im Berichtsjahre auf ihr 40jähriges Bestehen zurückblicken konnte, hat sich im abgelaufenen Jahre in befriedigender Weise weiterentwickelt. Die auf den 1. Januar 1949 in Kraft gesetzten Prämientarife für Neuaufnahmen sowie für Nachversicherungen sind den Risikoverhältnissen der letzten Vergangenheit angepasst worden, was zur Folge hatte, dass die Prämiensätze zum Teil, insbesondere für die Frauen, empfindlich erhöht werden mussten. Die neuen grossen Opfer haben in der Entwicklung der Versicherungsanstalt glücklicherweise keinen Stillstand bewirkt; es sind ihr neue Kollektivmitglieder beigetreten: die Konsumgenossenschaften Aarberg, Safenwil, die Fédération régionale II de l'U. S. C. Chambrelien, sowie mit Wirkung ab 1. Januar 1950 der Konsumverein Roggwil (Bern), die Sociétété coopérative de consommation Bussigny und neuerdings die Coopérati-

ves Réunies de Fribourg. Ferner hat das bisherige Kollektivmitglied, der Konsumverein Grabs, die Invaliden- und Altersversicherung durch die Hinterlassenenversicherung ergänzt.

Der VASK sind Ende 1949 insgesamt 210 Vereine und Zweckgenossenschaften als Kollektivmitglieder angeschlossen, die 5722 Personen mit 35.4 Millionen Franken Lohnsumme bei der Alters- und Invalidenversicherung und 132 Kollektivmitglieder, die 3830 männliche Personen mit 27.7 Millionen Franken Lohnsumme auch bei der Hinterlassenenversicherung versichert haben. Die Jahresrechnung hat ordnungsgemäss abgeschlossen. Die Einnahmen an Prämien, Eintrittsgeldern sowie Nachzahlungen auf Besoldungserhöhungen betragen Fr. 6 174 166.50. Die Kapitalzinsen ergaben Fr. 3 477 744.65. Der mittlere Zinsertrag stellte sich auf 3.53 % gegenüber 3.50 % im Jahre 1948. Damit steht der jetzige Zinssatz um 0.03 % *über* dem rechnungsmässig angenommenen Zinsfuss von 3.5 %. An Pensionen, Sterbegeldern und Abfindungen für die Alters-, Invaliden- und Hinterlassenenversicherung gelangten Fr. 3 562 837.65 zur Auszahlung, rund Fr. 224 000.— mehr als im Vorjahre. Von den Mitgliedern wurden Fr. 158 649.70 als Selbstbehalt an die Pensionen beigesteuert. Seit ihrer Gründung hat die VASK insgesamt rund 47.4 Millionen Franken für Pensionen, Sterbegelder und Abfindungen ausgerichtet. Ende Dezember 1949 zählte die Anstalt 1008 Pensionierte der Alters- und Invalidenversicherung und 417 Pensionierte der Hinterlassenenversicherung.

Die gemäss den revidierten Statuten und nach versicherungstechnischen Grundsätzen aufgestellte Jahresrechnung erzeigt auf Ende 1949 einen rechnungsmässigen Ueberschuss von Fr. 647 421.46 ; welcher Betrag zur teilweisen Amortisation des in der Sanierungsbilanz ausgewiesenen versicherungstechnischen Fehlbetrages sowie zur teilweisen Abschreibung der in den Aktiven der Bilanz eingestellten Mutationsgewinne Verwendung finden soll. Das in der Sanierungsbilanz per 31. Dezember 1948 aufgeführte Defizit reduziert sich von Franken 8 353 061.34 um Fr. 422 874.46 auf Fr. 7 930 186.88.

Die vierjährige Amtsdauer der Mitglieder der Verwaltung und der Kontrollstelle läuft dieses Jahr ab, so dass an der diesjährigen Delegiertenversammlung Neuwahlen zu erfolgen haben.

Herr Fridolin Spirig, Lausanne, der der Verwaltung seit 1931 angehört, hat seine Demission eingereicht. Der Präsident benützt die Gelegenheit, um dem langjährigen Mitglied für seine gewissenhafte Mitarbeit den aufrichtigen Dank der Verwaltung der VASK auszudrücken.

An seiner Stelle wird vom VHTL im Namen der Konsumangestellten von Luzern als neues Mitglied vorgeschlagen, Herr Hans Schürmann, Angestellter beim Allg. Konsumverein Luzern.

Negergenossenschaften in den Vereinigten Staaten

Es ist kein Wunder, dass der Genossenschaftsgedanke gerade bei der schwarzen Bevölkerung Nordamerikas mit solcher Begeisterung aufgenommen wurde. Trotz der offiziellen Emanzipierung der Neger steht deren Leben praktisch immer noch im Zeichen der Diskrimination. Lynchjustiz im Süden, Nichtzulassung der Schwarzen zu öffentlichen Stellen, gesellschaftlicher Boykott sind nur einige der in Europa bekanntesten Aspekte des amerikanischen Negerproblems. In Wirklichkeit spielt sich der Alltag der Neger in den Vereinigten Staaten immer noch im Schatten rassischer Vorurteile ab, die sich in sehr konkreter Form äussern.

Die Neger haben ihre eigenen Wohnviertel, die sie praktisch nicht verlassen können, weil sie in «weissen» Gegenden einfach keinen Wohnraum mieten können, selbst wenn sie bereit sind, die Durchschnittsmieten weit zu überzahlen. Diesem ungeschriebenen Gesetz der Rassentrennung müssen sich auch diejenigen Hausbesitzer fügen, die aus eigener Anschauung durchaus nicht gegen die Abgabe ihrer Wohnungen an Negerfamilien eingestellt wären. Denn es hat sich bisher immer gezeigt, dass solche unverbesserliche Idealisten eines besseren belehrt wurden, indem entweder ihr Haus angezündet wurde oder indem sie automatisch alle übrigen Mieter verloren, dies selbst heute, zu einem Zeitpunkt, wo die Wohnungsnot in den meisten amerikanischen Städten dramatische Ausmasse angenommen hat. Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Negerviertel in Amerika zu den schlechtesten Wohngegenden gehören, die es überhaupt in diesem Lande gibt. Weniger bekannt dürfte es sein, dass für diese schlechten und unzureichenden Wohnungen bedeutend mehr verlangt wird, als für modernen, komfortablen Wohnraum in «weissen» Gegenden. Der Neger wird für seine Arbeit nicht nur schlechter bezahlt, er muss für die gleichen Dinge und die gleichen Dienste bedeutend mehr bezahlen als sein weisser Kollege. Diese Erfahrung macht der Neger täglich, sobald er etwas einkauft, sich rasieren oder die Haare schneiden lässt. Diese materielle Seite der Rassendiskrimination berührt die breiten Massen der amerikanischen Negerbevölkerung noch empfindlicher als die gesellschaftliche Trennungslinie zwischen schwarz und weiss. Die Schaffung von Genossenschaften ist daher für die schwarze Bevölkerung oft der einzige Weg, die katastrophalen Auswirkungen der Rassenvorurteile abzuschwächen und letzteren wenigstens in materieller Hinsicht die Spitze zu nehmen.

Wohngenossenschaften für «colored people»

— wie sich die Neger hier nennen — geben erstmalig zahlreichen Negerfamilien die Möglichkeit, bei normalen Mietzinsen menschenwürdig zu wohnen, ohne stets das Damoklesschwert der Kündigung, das der weisse Hauseigentümer gerne über seinen schwarzen Mietern schweben lässt, über sich zu fühlen. *Negerproduktivgenossenschaften* gestatten es vielen Negern, das Gespenst der Arbeitslosigkeit zu bannen und für gleiche Leistung den gleichen Lohn wie der weisse Arbeiter zu erhalten.

Ein typisches Beispiel erfolgreicher Negerkooperation ist die

«Altgeld Gardens Food Coop»

in Chicago, Ill. Sie entstand dank der Initiative von 110 Pionierfamilien, von denen jede eine Summe von 20 Dollars investierte, damit ein Genossenschaftsladen ins Leben gerufen werde. Zwei weisse Genossenschaften halfen mit 2500 Dollars aus. Heute besitzt die Neger-Konsumgenossenschaft von Altgeld Gardens, im Südviertel Chicagos ein Kapital von 34 000 Dollars, macht einen Wochenumsatz von 9000 Dollars und zahlt

ihren 1300 Mitgliederfamilien jährlich zwischen 12 000 und 15 000 Dollars zurück, sei es in Form von Rückvergütung, oder in Form verbilligter Waren. Diese erfolgreiche Genossenschaft stellt fest, dass der Amerikaner von jedem Dollar, den er für Lebensmittel ausgibt, 59 Ct. für Reklame und Packung verwendet. Diese 59 % irritierten den Initiator und derzeitigen Leiter der «Altgeld Gardens Food Coop» und gemeinsam mit den übrigen Pionieren zerbrach er sich den Kopf, auf welche Weise man diese unproduktiven Ausgaben erfolgreich reduzieren könnte. Es gelang ihm schliesslich, die üblichen 59 % auf 18 ½ % herabzusetzen, ohne in irgend einer Weise die jährliche Rückvergütung an die Mitglieder in Frage zu stellen. Alles dies wurde in der kurzen Zeitspanne von 1944—1950 erreicht. Heute besitzt die Neger-Genossenschaft von Altgeld Gardens einen der schönsten und modernsten Lebensmittelläden in ganz Chicago, dem auch eine Wäscherei und eine Benzintankstelle angeschlossen ist. Die Waren werden so weit dies möglich ist von Produktivgenossenschaften bezogen. Sie sind alle erstrangiger Qualität, doch verzichten die Genossenschafter auf kostspielige schreiende Reklame und auf den überflüssigen Luxus unnötiger Verpackung. So wie in den meisten amerikanischen Lebensmittelläden wird auch hier die Selbstbedienung verwendet. Man kann sich vorstellen, dass die Hausfrauen, die hier ihre Einkäufe besorgen, zufrieden sind, da sie wissen, dass dank ihrer Genossenschaft, sie in ihrem Laden gut und bedeutend billiger als anderswo einkaufen.

Die «Altgeld Gardens Food Coop» gab den Anstoss zu einer ganzen Welle genossenschaftlicher Schöpfungen im Südviertel Chicagos. Es folgte die Schaffung einer *genossenschaftlichen Kreditanstalt* und bald darauf entstanden hier ein *Coop-Krankenhaus für Neger*, sowie genossenschaftliche Sport- und Erziehungszentren. Immer mehr sieht die Negerbevölkerung Amerikas, dass der einzige Weg zur wirtschaftlichen Emanzipation über den genossenschaftlichen Zusammenschluss führt.

Lisa Reldan, Chicago, USA

Die Konsumgenossenschaften Oesterreichs

Die ersten Konsumgenossenschaften wurden in Oesterreich in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Arbeitern gegründet. In Wien errichteten die Staatsbeamten den ersten Konsumverein, dem kurze Zeit später Gründungen in den einzelnen Bezirken durch die Arbeiter folgten. Im Jahre 1901 schlossen sich die Konsumgenossenschaften des alten Oesterreich zu einem eigenen Verband, dem Zentralverband der österreichischen Konsumvereine, zusammen, 1905 gründeten sich die Konsumgenossenschaften eine eigene Grosseinkaufsorganisation, die Grosseinkaufsgesellschaft österreichischer Consumvereine (GöC).

Bis zum Jahre 1873 unterstanden die damaligen Konsumvereine dem Vereinsgesetz. 1873 wurde dann das Genossenschaftsgesetz geschaffen, dessen Bestimmungen, die seither nur geringfügige Aenderungen erfuhren, auch auf die Konsumgenossenschaften Anwendung finden. Im Jahre 1903 kam das Revisionsgesetz, auf Grund dessen der im Jahre 1901 gegründete Zentralverband auch Revisionsverband der Konsumgenossenschaften wurde.

In der Zeit vor dem ersten Weltkrieg und auch nachher konnten die Konsumgenossenschaften immer mehr an Bedeutung gewinnen, obwohl auch sie durch die Geldentwertung und die schweren wirtschaftlichen Verhältnisse Rückschläge erlitten. Im Jahre 1934, nach Ausschaltung des Parlaments, wurden die Konsumgenossenschaften der Gewerbeordnung unterstellt und auch auf sie die Sperrverordnung, beziehungsweise das Untersagungsgesetz angewendet. Im Verlauf der nationalsozialistischen Herrschaft wurden die Konsumgenossenschaften aufgelöst und ihr ganzes Vermögen sowie ihre Einrichtungen dem Gemeinschaftswerk der Deutschen Arbeitsfront zugewiesen.

Im Jahre 1945 konnten die Konsumgenossenschaften wie alle übrigen demokratischen Organisationen wieder ins Leben gerufen werden. Sie haben nunmehr ihren Wiederaufbau vollendet und auch das genossenschaftliche Vermögen, soweit es nicht verschleppt wurde, zurückerhalten. Die Konsumgenossenschaften — vor ihrer Auflösung mehrere hundert in Oesterreich — wurden zum Teil zu grösseren Bezirksgenossenschaften zusammengeschlossen, so dass es in Oesterreich derzeit 28 grössere Bezirkskonsumgenossenschaften gibt, die Dutzende von Abgabestellen haben, und daneben nur noch 16 kleinere Konsumgenossenschaften.

Die Konsumgenossenschaften versorgen rund 700 000 Verbraucher. Mit der Mitgliederaufnahme wurde im Mai 1947 begonnen. Im März 1948 hatten die Konsumgenossenschaften 120 000 organisierte Mitglieder, im Juli 1949 betrug die Mitgliederzahl 170 000; sie war im November 1949 187 000 und hat im Januar dieses Jahres 200 000 erreicht.

So wie die Konsumgenossenschaften wurde auch ihre Organisation neu errichtet. Es ist der «Konsumverband» Zentralverband der österreichischen Konsumgenossenschaften, der das alleinige Recht und die Pflicht hat, Revisionen durchzuführen. Er ist aber darüber hinaus die allgemeine Interessenvertretung der Genossenschaftsbewegung und hat auch die gesamten Konsumenteninteressen wahrzunehmen, die richtunggebende Führung auf ideologischem Gebiet, die Vereinheitlichung der genossenschaftlichen Bildung und Erziehung usw.

Die Konsumgenossenschaften haben wieder ihre gemeinsame Einkaufsorganisation, die GöC. Als wirtschaftliche Dachorganisation wurde eine neue Genossenschaft, und zwar die Allgemeine österreichische Konsumgenossenschaft gegründet. Ihr sind industrielle Betriebe der Konsumgenossenschaftsbewegung, die ihren Sitz in Wien und in den Bundesländern haben, angeschlossen. Zu erwähnen sind noch die GöC- und Gewa-Kaufhäuser, die in Wien sowie in allen Landeshauptstädten und in einigen grösseren Orten des Bundesgebietes errichtet wurden.

Die Leitung der Konsumgenossenschaften erfolgt durch gewählte Vertreter der Mitgliedschaft. Nachdem es die Grösse und die Ausdehnung der einzelnen Konsumgenossenschaften unmöglich erscheinen lässt, dass die Leitung von den Mitgliedern direkt gewählt wird, wählen die Mitglieder in eigens zu diesem Zweck einberufenen Versammlungen Delegierte für die Generalversammlung der Genossenschaft. Die Delegierten wählen sodann in der Generalversammlung den Vorstand und den Aufsichtsrat.

Damit der Kontakt zwischen den Mitgliedern und der Genossenschaftsleitung noch verstärkt wird, wurden in jeder Genossenschaft

Mitgliederausschüsse

errichtet, die als Verbindungsglied zwischen der Mitgliedschaft und den Genossenschaftsleitungen dienen.

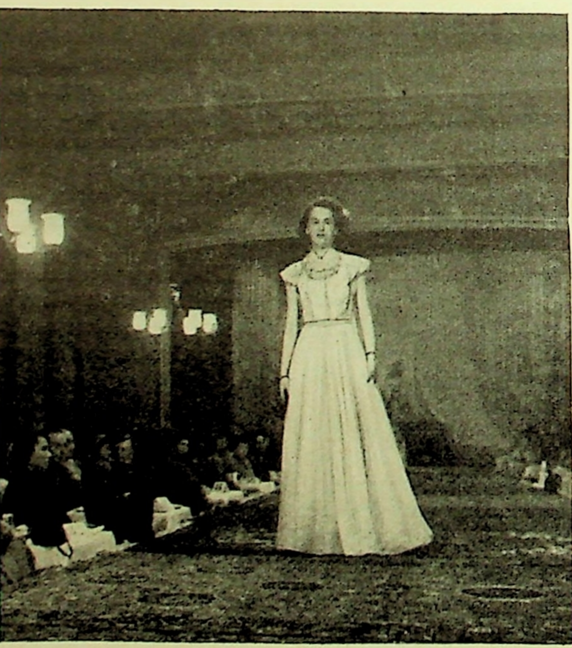
Die Konsumgenossenschaften verkaufen nicht nur an Mitglieder, sondern auch an Nichtmitglieder. Vor der Unterstellung unter die Gewerbeordnung waren die Konsumgenossenschaften steuerlich begünstigt, sie durften aber nur an Mitglieder verkaufen. Nunmehr zahlen sie die Steuern wie jeder private Unternehmer. Es ist daher klar, dass sie nicht nur an Mitglieder, sondern auch an Nichtmitglieder ihre Waren abgeben, weil sie sonst schlechter gestellt wären als die Privatwirtschaft.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung hat sich das Ziel gesetzt, die tatsächliche Interessenvertretung aller Konsumenten, ohne Ansehen der Person, ihrer Weltanschauung oder ihrer Konfession zu sein. Durch gute Waren und gerechte Preise wird sie diesem Grundsatz gerecht. Die Leiter der Genossenschaftsbewegung beklagen sich daher immer, dass die Konsumgenossenschaften seitens des Staates gar keine Förderung erfahren. Sie sind so besteuert wie jede Aktiengesellschaft und zahlen auf Grund eines aus der nationalsozialistischen Zeit stammenden Gesetzes eine *bedeutend höhere Umsatzsteuer als der kleine Einzelhändler.* Anlässlich der letzten Teuerungswelle haben sich die Konsumgenossenschaften entschlossen, dem Rufe nach Senkung der Preise Rechnung zu tragen. Sie haben für den Monat Dezember eine fünfprozentige Preisermässigung auf sämtliche Waren gewährt und dadurch den Anstoss gegeben, dass die Preise im Monat Dezember nicht mehr anzogen, sondern, wenn schon im allgemeinen nicht gesenkt, so doch stillgehalten wurden. Auch in den genossenschaftlichen Warenhäusern wird alles getan, um die Preise möglichst niedrig zu halten. Tatsache ist, dass in den genossenschaftlichen Warenhäusern seit dem Januar des vorigen Jahres fast keine Preiserhöhungen mehr vorgenommen wurden. Derzeit führt die Konsumgenossenschaftsbewegung einen Kampf um die Befreiung der Genossenschaft von den sie drückenden Gesetzen. Das ist in erster Linie das Untersagungsgesetz. Dr. H. R., Wien

Eine flotte Leistung

vollbrachte die Leitung des *Kaufhaus «Cardinal»* im *Allgemeinen Consumverein beider Basel,* als sie vergangenen 16. und 17. März das gesamte weibliche Genossenschaftspersonal in den Festsaal des Stadtcasinos zu einer *Frühjahrsmodeschau* einlud. An beiden Veranstaltungen war der grosse Saal bis auf den letzten Platz besetzt. *A. Reinle,* Mitglied der Direktion, und *W. Egger,* Geschäftsvorsteher, freuten sich offensichtlich, dass ihrem Rufe so zahlreich Folge geleistet wurde. Beide erklärten in ihren Begrüssungsworten, dass diese «interne» Modeschau ausdrücklich den Mitarbeiterinnen gewidmet wurde, um auch ihnen zu zeigen, dass das genossenschaftliche Kaufhaus mit Recht zu den leistungsfähigsten und führenden Unternehmen dieser Branche auf dem Platze Basel zu zählen ist. Nun, die jeweils folgenden zwei Stunden ununterbrochenen Mannequinsdefilées haben diese Feststellungen überzeugend bestätigt. In einem reizvollen, von der eigenen Dekorationsabteilung geschaffenen Rahmen, präsentierten die Vorführdamen, was die neue Mode an Köstlichem geschaffen. Mäntel, Housedresses, Nachmittagskleider, Ballroben usw. wurden den entzückten, beifallsfreudigen Zuschauerinnen dargeboten und wohl keine ist unter ihnen gewesen, die nicht dieses oder jenes für sich ausgewählt hätte. — Die in jeder Beziehung sehr gut gelungene Modeschau erwies sich nicht nur geschäftlich als ein Erfolg, sondern trug ebenfalls wesentlich dazu bei, den Kontakt zwischen Geschäftszweigen und Personal zu vertiefen. Hg.







Von der «Züpfe» zum indianischen Skalp und wieder zurück zur «Züpfe»

Wessen Herz beginnt nicht zu lachen, wenn auf dem sonntäglichen Frühstückstisch eine schöne, goldene «Züpfe» liegt. Da muss einer schon gar nichts vom guten Essen verstehen, wenn ihn dieses herrliche Gebäck nicht zu begeistern vermag. Doch Vorsicht! Lassen wir unsere «Züpfe» einmal ganz ruhig liegen und denken wir ein wenig nach, was da vielleicht an kulturgeschichtlichem Gut verborgen sein mag.

In einer ganz einfachen «Züpfe»?

Ja, in einer ganz einfachen «Züpfe», die am Sonntagmorgen vielleicht in Bern, Biel, Liestal oder Frauenfeld auf dem Tisch liegt und wirklich nicht mehr von ihrem kurzen Leben erwartet, als dass man sie frohgemut verspeist. Denken wir schnell nach: Warum gibt man denn eigentlich diesem Gebäck gerade die Form eines Zopfes? Man könnte es doch auch zu einer Blume, einem Schuh oder einem grossen Fragezeichen formen? Dass man das aber nicht tut, sondern eben einen Zopf formt, hat seinen ganz bestimmten Grund.

Bei nahezu sämtlichen Völkern unserer Erde, vom grauen Altertum bis in die Neuzeit hinein, ist nämlich das Haar Symbol der Liebe und der Liebestreue. Darum trägt Grossvater ja immer noch unter dem äussern Deckel seiner Taschenuhr eine Locke von Grossmutters Jungmädchenhaar. Und wenn Delila ihrem Samson die Haare abgeschnitten hat, um aus ihm wieder einen gefügigen Mann zu machen, so weiss man auch, dass das Haar das Symbol der Stärke, der Ausdruck einer innern Aktivität ist. Das ist keineswegs «an den Haaren herbeigezogen», ist es doch wissenschaftlich bewiesen, dass ein enger Zusammenhang zwischen unserem Innenleben und den Haaren besteht. Was unsere moderne Wissenschaft auf allerhand Umwegen herausgefunden und erhärtet hat, das wissen und wussten die Naturvölker «einfach so» und machten daraus kultische Handlungen.

Nicht nur die alten Germanen, sondern auch die Araber schnitten und schneiden auch heute teilweise noch die Haare als Zeichen der Unterwerfung ab. Auch die alten Griechen haben von ihnen Besiegten die Haare vom Kopf geschnitten — was wir auch heute noch in Strafanstalten, Rekrutenschulen und Flüchtlingslagern tun. Auch da spielt ja schliesslich das Unterwerfen neben der Hygiene eine bestimmte Rolle! In diesem Zusammenhang ist auch an das wohl bekannteste Haarabschneiden zu erinnern: an das Skalpieren, das die Indianer Mittel- und Nordamerikas während Zeiten recht eifrig betrieben und wofür sie von den zivilisierten Weissen zeitweilig nicht bestraft, sondern recht gut bezahlt wurden. (Das Skalpieren ist allerdings eine vereinfachte Form des Kopfabschneidens, das vor der Beeinflussung durch die Weissen von den Indianern des ganzen amerikanischen Kontinents mit ähnlicher Meisterschaft wie bei gewissen Völkern der Südsee geübt wurde.)

Weit verbreiteter als die Sitte, dem unterlegenen Gegner das Haar mit oder ohne Kopfhaut abzunehmen, ist der Brauch, das Haaropfer als Ausdruck der Liebe und Treue zu nehmen. Nicht selten und namentlich nicht nur bei «primitiven» Völkern ist es Brauch, den Toten Haare ins Grab zu legen. So fand man Haarflechten (also ganze Zöpfe) in Wikingergräbern ebenso gut wie in Gräbern nordamerikanischer Indianer. Auch auf Friedhöfen in Bayern kann man noch Zöpfe aus echtem Menschenhaar auf Gräbern oder an Grabsteinen finden. Homer schildert, wie Achilles dem toten Patroklus sein Haar in die Hände legte. Frauen der im russisch-japanischen Krieg (1904—05) gefallenen Japaner haben aus ihren Haaren ein langes Seil gedreht, das viele Jahre — vielleicht heute noch — im Ikegami-Tempel in Tokio als Haaropfer aufgehängt war. Solche und ähnliche Beispiele aus allen Epochen der Geschichte liessen sich noch viele anführen. Vergessen wir auch nicht die in der katholischen Kirche üblichen Sitten wie die Tonsur und die Haarlosigkeit der Nonnen.

Kehren wir nun aber wieder zurück zu unserer «Züpfe». In Norwegen bäckt man auch heute noch bei ganz feierlichen Anlässen pulverisierte Haare in Kuchen ein, und die Tatsache, dass man in gewissen Gegenden unsere «Züpfen» auch «Seelenzöpfe» nennt und diese vornehmlich den Patenkindern schenkt, beweist, dass es sich hier um nichts anderes als um einen leicht veränderten, angenehmer gemachten und schliesslich beinahe vergessenen Brauch des Haaropfers handelt. Natürlich scheint es verwegen, behaupten zu wollen, dass wir beim Verspeisen einer «Züpfe» einem alten heidnischen Brauch folgen. Kulturhistorisch ist es aber doch so, und es schadet sicherlich nichts, wenn man sich dessen wieder einmal bewusst wird. Geben wir uns nämlich Mühe, dermassen mit Wissen versehen an die Dinge unseres alltäglichen Lebens heranzutreten, dann wird auf einmal sogar der Alltag interessant und spannend.

Nun aber ist's genug, sonst wird die «Züpfe» noch altbacken. Also, e Guete!

A. G.



Ein seltsames Osterfeuer

Unser provisorischer Konsumladen, draussen vor der Stadt, in einem neuen Quartier, befindet sich gegenüber einer grossen Matte. Es ist der einzige Laden in einem ziemlich grossen Einzugsgebiet und darum herrscht auch ein entsprechender Betrieb. Besonders am Karsamstagnachmittag standen die Hausfrauen in Doppelreihen vor dem Ladentisch. Die drei anwesenden Verkäuferinnen hatten alle Hände voll zu tun, um wenigstens einigermassen schnell bedienen zu können. Wo aber blieb die vierte Verkäuferin, die doch gewiss unbedingt notwendig gewesen wäre? Sie — man glaubte seinen Augen kaum — war auf der gegenüberliegenden Matte und — verbrannte alte Kistchen und Schachteln. Gewiss, Ordnung muss sein, und besonders in einer nur provisorischen Verkaufsstelle hat man nicht genug Platz, um noch allerhand Ueberflüssiges aufzubewahren. Mit mir aber haben sich noch viele andere Hausfrauen gefragt, ob es nicht eigentlich übertrieben ist, eine tüchtige Verkäuferin während der strengsten Zeit des Tages damit zu beschäftigen, alte Kisten und Schachteln zu verbrennen. Da scheint mir einfach irgendwo etwas nicht in Ordnung zu sein.

Frau Dora

Ein Verwalter antwortet Frau Marianne

Liebe Frau Marianne!

Eigentlich wollte ich einmal meinem Kollegen Stürmi-Fritz antworten, aber der kann schon noch ein wenig warten, denn Ihre Einsendung hat mich wirklich interessiert. Aus langjähriger Erfahrung kenne ich die Arbeit «hinter» dem Ladentisch sehr gut und ich springe noch heute gerne ein, wenn es pressiert. Verkaufen ist wirklich etwas Schönes, es zeigt uns unmittelbar den Zweck unseres «Dienens am Mitmenschen». Nun zu Ihrem Wunsche: Ohne dies direkt zu organisieren, haben wir schon öfters etwa mit Netzen oder Taschen ausgeholfen, aber wirklich nur in Ausnahmefällen. Und weiter möchte ich nicht gehen. Es soll eine Gefälligkeit in dringenden Fällen bleiben, sonst wird es allzu leicht zur Selbstverständlichkeit und verliert seinen Sinn. Das gleiche gilt für «jene bekannten Papiertaschen». Aber ich weiss Ihnen einen Rat: Es gibt im Konsum so bäumige Einkaufstaschen, Segeltuch, mit Leder eingefasst, sehr leicht, handlich und geräumig. Um ganz sicher zu gehen, empfehlen wir Ihnen zudem die Anschaffung einer zusammenlegbaren Stofftasche. Sehr billig, und zusammengelegt nicht grösser als ein Portemonnaie. Und wenn Sie dann soviel eingekauft haben, dass es auch dann nicht langt, ja, dann helfen wir Ihnen gerne mit einem Netz aus.

Etwas anderes ist der «Hausspeditionsdienst». Ich will da nicht dazu Stellung nehmen, man kann in guten Treuen zweierlei Meinung sein. Vergessen Sie aber einen Punkt nicht: Die einen tragen es selber heim, den andern wird es ins Haus gebracht, und beides kostet gleichviel. Ist das gerecht? Nein. Wenn Sie eine Lösung wissen, bin ich Ihnen dankbar und lasse mich gerne belehren. Inzwischen grüsse ich Sie herzlich.

M-m

Das amerikanische Volkseinkommen 1949

Die Tageszeitungen der USA konnten bereits am 15. Februar 1950 die provisorischen und schon ziemlich genauen Ziffern über die Höhe des amerikanischen Volkseinkommens im Jahre 1949 veröffentlichen. Diese Ergebnisse für das vorangegangene Jahr waren also bereits nach sechs Wochen druckreif. Die Schnelligkeit kann kaum überboten werden, man kann ihr nur nacheifern.

Darüber hinaus sind die Angaben in einer Weise aufgegliedert, die manchen Aufschluss über die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens in den Vereinigten Staaten und Einblick in die soziale Gliederung seiner Bevölkerung gestattet.

Zuerst einmal die hauptsächlichen Ergebnisse. Sie seien der besseren Uebersicht halber als kleine Tabelle angeordnet. So sprechen die Zahlen für sich selbst, besonders im Vergleich mit den Angaben für 1948 (alle Werte in Milliarden Dollars):

	1948	1949
Brutto-Nationalprodukt	262	257
Volkseinkommen	226	222
Persönliche Einkommen . . .	212	210
Persönliche Ausgaben	179	179

Wir sehen hier, dass sich die wirtschaftliche Konjunktur zurückbildet. Dieser Prozess erfolgt aber doch einigermassen langsam, und was die Zahlen der Gesamteinkommen betrifft, ziemlich behutsam. Am schwersten war der ökonomische Rückschlag, wie schon im Jahre zuvor, auch 1949 für die amerikanische Landwirtschaft. Ihr Einkommen allein verringerte sich von 23 auf 18,4 Milliarden Dollars. In der gleichen Zeit nahmen jedoch die nichtlandwirtschaftlichen Einkommen zu, nämlich von 188,8 auf 191,4 Milliarden Dollars. Noch geht es der Landwirtschaft in den USA besser als wahrscheinlich lange zuvor, aber die besten Tage ihrer Kriegs- und Nachkriegskonjunktur sind offensichtlich vorbei. (Die Addition der landwirtschaftlichen und der nichtlandwirtschaftlichen Einkommen ergibt das weiter oben genannte Total von 212 bzw. 210 Milliarden Dollars.)

Doch das alles sind «Gesamtzahlen». Sie beziehen sich auf die ganze Volkswirtschaft einschliesslich der Staatseinnahmen. Wohl sind sie anschaulich, da sie eben auf das Ganze bezogen sind und eine Vielfalt von Erscheinungen gewissermassen im Brennspiegel zusammenfassen. Doch wie steht es mit dem Einzelnen? Und natürlich möchten wir nicht nur wissen, was auf den Kopf entfällt, sondern auch wieviele «Köpfe» zu den jeweiligen Einkommensgruppen gehören.

Verteilung der Einkommen in den USA im Jahre 1948:

4 100 000 Familien	unter 1000 $
26 500 000 Familien	1000 bis 5 000 $
6 900 000 Familien	5000 bis 10 000 $
1 100 000 Familien	über 10 000 $
38 500 000 Familien im Durchschnitt .	3200 $

Diese Zahlen sind gewiss nicht mit den vorangegangenen vergleichbar. Aber sie vermitteln doch einen Einblick in die soziale Schichtung und die Streuung der Einkommen.

Im Durchschnitt des Volkseinkommens lässt sich ein Betrag von knapp 1500 Dollars pro Kopf berechnen.

Wenn es pro Familie mehr als das Doppelte ist, so wird das einigermassen mit jenem Durchschnitt übereinstimmen, aber doch nur einigermassen. Dazu müsste man doch noch mehr Details wissen, wie Zusammensetzung und Grösse der Familien usw. Aber auch so sind es beredte Zahlen.

Economist

Vereinigung zur Behandlung der Arbeitsverhältnisse in Konsumgenossenschaften (VBA)

Diese Vereinigung ist vielleicht manchem Leser noch nicht bekannt. Zu einer Gründungsversammlung in Olten vom 17. Januar 1950 waren nur Verbandsvereine mit einer Anzahl von 10 und mehr Angestellten geladen worden. Nach den Statuten hat die Vereinigung zum Zweck:

die angeschlossenen Genossenschaften auf ihr Verlangen in allen Personalfragen zu vertreten, zu verbeiständen oder zu beraten, insbesondere beim Abschluss von Gesamtarbeitsverträgen, Kollektivkonflikten und in allen Fällen, wo das Personal durch Vertreter von Personal- oder Arbeitnehmerorganisationen vertreten wird,

die Gesamtarbeitsverträge bei den angeschlossenen Genossenschaften auszubauen und zu vereinheitlichen und Regionalverträge der Genossenschaften mit den Arbeitnehmerorganisationen zu fördern,

den Abschluss von Branchenverträgen zu fördern, die über den Rahmen der Genossenschaften hinausgehend, in kleineren oder grösseren Landesteilen oder der ganzen Schweiz einzelne Branchen einheitlichen Bestimmungen unterstellen sollen, welche sowohl fortschrittlichen Anforderungen an die Arbeitsbedingungen als der Konkurrenzfähigkeit der Konsumgenossenschaften gegenüber dem übrigen Detailhandel Rechnung tragen sollen,

Minimalbestimmungen für Arbeitsbedingungen der Genossenschaften aufzustellen unter Berücksichtigung der regionalen Verhältnisse oder durch Verhandlungen mit Arbeitnehmerorganisationen und andern Arbeitgebern für kleinere oder grössere Landesteile oder die ganze Schweiz einzuführen, solange keine Vereinbarungen gemäss lit. b und c oben erreichbar sind und sofern der Konkurrenzfähigkeit Rechnung getragen wird,

die gemachten Erfahrungen und die erreichbaren Informationen überhaupt auch in allen anderen Fällen den angeschlossenen Genossenschaften zur Verfügung zu stellen,

Material über die gesamten Arbeitsbedingungen der schweizerischen Konsumgenossenschaften sowie der übrigen Detailhandelsbetriebe zu beschaffen, es statistisch zu verwerten und den angeschlossenen Genossenschaften zur Verfügung zu stellen und sie so über die Entwicklung der Arbeitsbedingungen und des Arbeitsrechtes zu informieren.

Kurz: Lohnleistung und Arbeitsleistung in der Genossenschaftsbewegung so in Einklang zu bringen, dass die Konkurrenzfähigkeit unserer Bewegung im heutigen schweren Konkurrenzkampf nicht leidet.

Sicher rechtfertigt es dieser Zweck, dass die Vereinigung von den Verbandsvereinen unterstützt wird.

Es ist nunmehr — in der Vorstandssitzung vom 23. März 1950 — auch der Posten eines Sekretärs der Vereinigung besetzt worden. Mit *Emil Matter*, bis anhin Sekretär des Gewerkschaftskartells Basel-Stadt, der auch in der Genossenschaftsbewegung kein Unbekannter ist — er ist Vizepräsident des Verwaltungsrates des ACV beider Basel, sowie Mitglied der Verwaltung der VASK — konnte eine Persönlichkeit gewonnen werden, die es sicher ausgezeichnet verstehen wird, unsere Genossenschaften mit allen gesamtarbeitsvertraglichen Fragen zu beraten, da Emil Matter in seiner bisherigen Tätigkeit sowohl die der Arbeitnehmer, wie der Arbeitgeber interessierenden Probleme gründlich kennenlernen konnte.

Wir hoffen, dass die gute Besetzung des Sekretariates und die Kurzreferate, welche an den Kreisversammlungen über Zweck und Aufgaben der VBA gehalten werden, zu einer lebhaften Beteiligung der Verbandsvereine führen werden.

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund

Die Frauenkreisversammlung des KFS

am 19. März 1950 in Basel

Als die Genossenschafterinnen aus den 18 Vereinen des Kreises in Basel ankamen, hätte, nach dem Programm der Baslerinnen, die Stadt mit dem Rheinstrom sich im hellsten Sonnenglanz präsentieren müssen. Aber, o Pech, Frau Sonne hat sich ausgerechnet an diesem Morgen verschlafen, und so war die Fahrt ins «mindere» Basel trübe und trist. Jedoch war, im Unionssaal des Volkshauses angekommen, über dem gegenseitigen Begrüssen und Händeschütteln alles ausserhalb vergessen. Und kurz darauf waren aller Gedanken nur noch auf die gemeinsame Tagung gerichtet. Kurz nach 10 Uhr eröffnete die Präsidentin des Basler Vereins, *Frau R. Münch*, die Tagung bei vollbesetztem Saal.

Ausser den über 150 Genossenschafterinnen waren anwesend die beiden Referenten, *F. Dettwiler* aus Basel und *Dr. Kestenholz* von der Seifenfabrik St. Gallen. Delegationen aus den *Direktionen V. S. K. und ACV* waren ebenfalls erschienen, was als Wertschätzung der Tätigkeit der Frauenvereine betrachtet werden kann. *Frau Egli*, Präsidentin des KFS, brachte die Grüsse des Büros und machte anschliessend einige wichtige Mitteilungen. So ist zum Beispiel die Sammlung für das Pestalozzidorf mit 193 000 Franken befriedigend ausgefallen. Eine weitere Aktion für diesen Zweck ist der Verkauf von Seifenbäbi. Von den 10 000 Stück sind für 6460 Stück bereits Abnehmerinnen gefunden. Frau Egli bittet, auch die Europahilfe nicht zu vergessen, sie dachte aber auch an die Not im eigenen Lande, besonders an den Ausbau und die Ausstattung der Kinderheime.

Dankend erwähnte sie Stiftungen durch die Schuh-Coop und die Genossenschaftliche Zentralbank zugunsten des Solidaritätsfonds. Mit einiger Verwunderung wurde vernommen, dass die Maggi-Fabrik in Kempttal noch nicht der Labelbewegung beigetreten ist.

Belgien regte einen Trachtenaustausch an. Unsere Sektionen werden gerne dafür sorgen, dass in abseh-

barer Zeit eine ansehnliche Bäbigesellschaft, angetan mit unsern Landestrachten, nach Belgien reisen wird. Dafür werden wir die belgischen Bäbi bei uns ausstellen können.

Es folgte nun das Referat von *Dr. Kestenholz*, Betriebsleiter der Seifenfabrik St. Gallen. Einen wissenschaftlichen Wäschekurs könnte man es nennen. Unsere gewiss sehr tüchtigen Genossenschafterinnen konnten wohl alle «von einem Manne» noch etwas lernen.

Wichtig sind Wasser-Enthärtungsmittel und das richtige Spülen der Wäsche. Das Erfreuliche ist, dass die Seifenfabrik Co-op nun ein Produkt auf den Markt bringt, das Enthärtungs-, Wasch- und Spülmittel in sich vereinigt, also alle andern Hilfsmittel überflüssig macht. Das Produkt hat eine ansprechende Verpackung und trägt den Namen «Teddy».

Wenn schon nicht mit dem Wetter, so hatten die Baslerinnen ihren Gästen auf andere Art eine sehr schöne Ueberraschung zu bieten. Während des vorzüglichen Mittagessens rückte der über 100 Sängerinnen zählende *Frauenchor* auf und sang sich mit den herrlichsten Frühlingsliedern in die Herzen der Zuhörerinnen hinein. Auch *Frau Egli* zollte vollstes Lob, sowohl den Sängerinnen wie dem Dirigenten, Herrn *Riedi*, der den Chor auf eine so hohe Stufe gebracht hat.

Der Nachmittag begann mit einem Referat von *F. Dettwiler* über die *Alters- und Hinterbliebenenversicherung*. Das ist nun allerdings eine weitschichtige Angelegenheit, doch war das Referat gerade für Frauen sehr aufschlussreich. Angeführte Beispiele haben gezeigt, dass es nicht angebracht wäre, die AHV nicht als grosses Sozialwerk anzuerkennen, hingegen sind einige Verbesserungen sehr dringend, und die Botschaft, dass solche in Aussicht stehen, wurde beifällig zur Kenntnis genommen.

Eine respektable Summe an genossenschaftlicher Propaganda- und Werbearbeit ergaben die Berichte der 18 Sektionen. Mancher Verwalter, der der Gründung eines Frauenvereins noch skeptisch gegenübersteht, wäre andern Sinnes geworden. Gerade aus den Berichten der jungen Vereine ging hervor, was für tüchtige und rührige Kräfte allzulange brach gelegen hatten und bestimmt andernorts noch brach liegen. Der Erfindergeist entfaltet sich sehr vielseitig, und jeder Verein richtet seine Tätigkeit nach den Gegebenheiten des Ortes. Man möchte so viel Raum haben, um jeden Bericht einzeln zu veröffentlichen und alle die verschiedenen Wege zu nennen, die geeignet sind, an weitere Frauen zu gelangen und den Genossenschaftsgedanken zu verbreitern und zu vertiefen.

Da sind neben der Vielfalt lehrreicher Vorträge und Besichtigungen die gemeinnützige Tätigkeit, haushaltliche Belehrung, gemütliche Zusammenkünfte mit Rezitationen und Vorlesungen, Arbeitsabende für bedürftige Familien, oder für einen Verkauf oder Bazar, um Geld für die weitere Tätigkeit zu bekommen.

Kölliken zum Beispiel stiftet für jedes Neugeborene ein Schlüttli, in diesem Jahre werden es sieben sein. Die kleineren Vereine entfalten ihre Tätigkeit in einer erweiterten Familienverbundenheit, während die grossen sich in Untergruppen aufteilen müssen, um die verschiedenen Gebiete richtig bearbeiten zu können, wie dies zum Beispiel in hohem Masse bei dem über 850 Mitglieder zählenden Basler Verein der Fall ist. Aber wie aus den Berichten hervorgeht, sind alle Sektionen bestrebt, ihre Tätigkeit sowohl in die Breite wie in die Tiefe auszudehnen, den Konsum zu heben und den Genossenschaftsgedanken zu vertiefen.

Bei vorgerückter Zeit, viele mussten schon an die Abreise denken, liess der ACV noch ein währschaftes Zvieri servieren, was mit grosser Freude und aufrichtigem Dank angenommen wurde.

Bereichert und erneuert von einem schönen Gefühl der Verbundenheit erfüllt, ging die Tagung zu Ende. m. d.

Bildungswesen

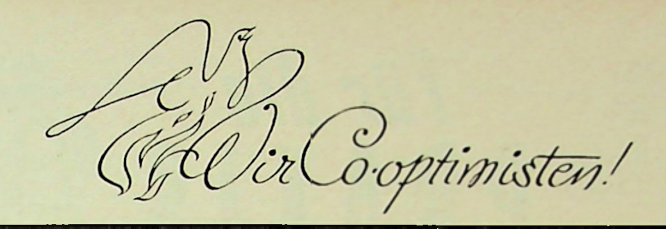
Die Studienzirkel im Kreis VII

Der Kreis VII hat von Anfang an zu den aktiven Förderern der Studienzirkel gehört und auch zu Beginn der nun zu Ende gehenden Periode nichts unterlassen, um diese genossenschaftliche Bildungsarbeit zu unterstützen und wenn möglich auszubauen. Das ist den initiativen Kräften allerdings nur teilweise gelungen. Immerhin können heute neun Zirkel auf eine erfolgreiche Wintertätigkeit zurückblicken, die nun allerorts sozusagen beendet ist oder doch bald am Schlusse angelangt sein dürfte.

Am 6. November 1949 tagte in Zürich die Studienzirkelkommission, die gegenwärtigen und vorgesehenen Leiter mit 32 Personen. Die Einladungen ergingen an alle Verwaltungen der angeschlossenen Konsumvereine sowie an die Konsumgenossenschaftlichen Frauenvereine. Diese ganztägige Tagung behandelte in kurzen Referaten und reich benützter Diskussion das neuerschienene Studienprogramm sowie Probleme früherer Programme. Zur Festigung des Kontaktes unter den Teilnehmern im Kreise veranstalteten der LVZ, der Konsumverein Winterthur und der AKV Pfäffikon eine Herbstzusammenkunft auf dem Schloss Kyburg, mit Besichtigung und geselligem Hock. Es fanden sich über 50 Interessenten ein. Weitere Aufrufe in einzelnen Konsumvereinen sorgten ihrerseits dafür, dass dem Gedanken der Weiterbildung vermehrter Auftrieb zukomme. Es ist zu hoffen, dass die intensive und nie erlahmende Vorarbeit und Unterstützung auch seitens des Kreisverbandes bald wieder Früchte tragen werde. In dem Sinne, dass die Mitglieder unserer Bewegung im Kreise der Studienzirkel ihre genossenschaftliche Einstellung vertiefen und dass demzufolge im kommenden Herbst dieser Teil der Ostschweiz mit einer erspriesslichen Anzahl von Zirkeln wird aufrücken können. Erwartet wird auch eine etwas regere Beteiligung an den alljährlich im Juli (1950: 17. bis 22. Juli) im Freidorf veranstalteten Leiterkursen, die es praktisch jedem aufgeschlossenen Menschen ermöglichen, die Führung eines Studienzirkels zu übernehmen.

Auch im kommenden Herbst wird eine eintägige Zusammenkunft stattfinden, die durch die Kommission betreut werden wird. Sodann ist vorgesehen, einen gemeinsamen Ausflug für die Teilnehmer an genossenschaftlichen Studienzirkeln zu arrangieren, der an zentralgelegenem Ort das Erscheinen aller ermöglichen soll.

Zum Abschluss der eben beendeten Wintertätigkeit treffen sich ein Basler, der Winterthurer und die sieben stadtzürcherischen Zirkel am Auffahrtstage zu einer Besichtigung und zu einem Ausfluge in Zürich. Coopticus



12.

Dass wir Konsumverwalter einen risikovollen und schweren Lebenskampf führen müssen, ist sattsam bekannt. Kaum ein Beruf stellt so viele Anforderungen, wie der unsrige, denn trotz aller ideellen und sozialen Zielsetzung, die eingehalten werden muss, ist doch letzten Endes ein gesundes Betriebsergebnis der sichtbare Beweis für unsere Tüchtigkeit.

Es bedingt dies einen maximalen Einsatz aller Energien, Wachsamkeit, Umsicht, Initiative und Optimismus. Viele Kollegen belasten ihre Kräfte leider noch mit zusätzlichen Sorgen, mit der Angst vor der Konkurrenz. Aber Angst lähmt und drängt in die Defensive. Ist man einmal darin, dann ist es sehr schwer, wieder herauszukommen; die Konkurrenz bestimmt die Richtung und das Tempo und die Aktionen, und das ist dann gar nicht so gut. Deshalb folgt hier ein guter Ratschlag, wie man sich von der Furcht vor der Konkurrenz befreien kann. Es ist das Bekenntnis eines Geschäftsmannes in Amerika, wo der geschäftliche Wettbewerb ja bedeutend schärfer und rücksichtsloser geführt wird als bei uns. Auf jeden Fall ist es gesunde Logik und Erfahrung und wird manchem Kollegen eine wohltuende Richtlinie für die Zukunft sein. Hören wir nun, was uns der Amerikaner erzählt:

«In jungen Jahren sah ich meine Konkurrenz immer nur als Feind an ... Aber jetzt weiss ich, dass ich keinen besseren Freund habe ... Mein Konkurrent tut mehr für mich, als meine Freunde tun ... Meine Freunde sind zu höflich, um mir zu sagen, was ich tun müsste ... Mein Konkurrent hingegen macht mich wachsam und veranlasst mich, nach neuen Wegen zu suchen und meine Kräfte zu gebrauchen ... Er versucht mir mein Geschäft wegzunehmen, wenn er könnte ... Das erhält mich ständig auf der Hut, damit ich beschütze, was ich habe ... Wenn ich den Konkurrenten nicht hätte, würde ich faul und unachtsam werden und mich unabhängig fühlen ... Ich brauche aber unbedingt Disziplin und Wachsamkeit, und deshalb schätze ich meinen Konkurrenten und habe ihn nötig: Er ist immer so aufrichtig und gut zu mir!»



Ein Beweis, dass lebendige Initiative und echter Genossenschaftsgeist immer wieder zu neuem Leben erwacht, ist von den Gestaden des Bodensees zu melden. Dort haben sich einige nachbarliche Konsumvereine zu einer engen kameradschaftlichen Gruppe zusammengeschlossen. Denn alle haben ja schliesslich die gleichen Ziele, die gleichen Interessen, aber auch mehr oder weniger die gleichen Schwierigkeiten und die gleichen Feinde. Warum sich nicht zusammentun und die Sache gemeinsam miteinander ausfechten? Statt sich voneinander abzuschliessen und sich einzeln durchzukämpfen gibt man sich die Hände und schafft es mit vereinten Kräften. Dass dies eine denkbar glückliche Idee ist, bestätigen die guten Resultate. Diese Kameradschaftsgruppe plant gemeinschaftliche Aktionen, pflegt den gemeinsamen Wareneinkauf, einigt sich auf einheitliche Warensortimente, fördert nach Möglichkeit die genossenschaftliche Eigenproduktion und betreibt eine koordinierte Propagandatätigkeit. Dies bedingt allerdings, dass sich der Einzelne mit seinen Eigenwünschen willig den Ansichten der Mehrheit unterwirft. Und gerade das war bis heute die grösste Schwierigkeit bei den Konsumverwaltern. Jeder hatte seine eigene Verantwortung zu tragen, und dafür wollte er auch seinen eigenen «Grind» durchstieren. (Die traditionelle und primitive Methode.) Hoffen wir zuversichtlich, das sympathische Beispiel der Ostschweizer Kameradschaftsgruppe mache überall dort Schule, wo noch gesunde Ueberlegung und Aufbauwille vorhanden ist.

Denn Fortschritt lässt sich, Gott sei Dank, auf keine Weise aufhalten, und darin liegt aller Trost und die gute Zuversicht für unsere Zukunft!

Stürmi-Fritz





Aus der Praxis — für die Praxis

Dörf's no öppis sy?

Zum Artikel «Dörf's no öppis sy?», in Nr. 14 des «Schweiz. Konsum-Vereins», möchten wir vier Verkäuferinnen aus ländlichen Verhältnissen uns folgendermassen kurz äussern:

Wir stehen entschieden auf der Seite der Verkäuferin. Es ist in unserer Praxis schon vorgekommen, dass ein Mitglied beim Hinweis auf verwandte Artikel beinahe entrüstet zur Antwort gab: «Ich sage es schon, wenn mir noch etwas fehlt.» Zugegeben, die Frage: «Dörf's no öppis sy?» ist vielleicht etwas alltäglich geworden. Sie zeigt jedoch die Bereitschaft der Verkäuferin zu weiterem Verkauf, und das ohne aufdringlich zu werden. Zudem können die Worte leicht abgeändert werden, wie zum Beispiel: «Hätte Sie süsch no gärn öppis?» Das soll aber nicht heissen, dass wir starr an diesen Formulierungen der Frage nach weiteren Wünschen festhalten. Wie die Verkäuferin M. B. M. bereits ausführte, kommt es nach unserer Meinung auf den Charakter der verschiedenen Käuferinnen und der zu verkaufenden Ware an. Manche Hausfrau ist dankbar, wenn man sie auf diesen oder jenen Artikel aufmerksam macht oder ihr irgendwie beratend beisteht. Aber eben, das ändert von Fall zu Fall.

Wir freuen uns, auch in Zukunft von Ihren, für die Verkäuferinnen bestimmten Anregungen im «Schweiz. Konsum-Verein» profitieren zu dürfen und grüssen hochachtungsvoll

Vier Verkäuferinnen der KGW

Fräulein Good und Fräulein Better

Die bekannte Londoner Zeitung «Daily Express» hat vor kurzem den Unterschied zwischen einer guten und einer besseren Sekretärin geschildert, eine Beschreibung, die sich auch auf viele hiesige Sekretärinnen anwenden liesse und von ihnen gelesen zu werden verdient. Die englische Zeitung erzählt von einer guten Sekretärin, die auf die Frage nach dem Chef antwortet: «Er ist noch nicht da.» Eine bessere Sekretärin würde antworten: «Er befindet sich momentan an einer Konferenz.» Ferner würde Fräulein Gut vielleicht sagen: «Es tut mir leid, wir befassen uns nicht mit solchen Angelegenheiten.» Fräulein Besser würde dagegen verbindlich informieren: «Wir befassen uns zwar nicht mit dieser Angelegenheit, aber ich werde Sie gleich mit der zuständigen Stelle verbinden.» Fräulein Good würde sagen: «Wollen Sie wohl in einer Stunde wieder anläuten?» — Fräulein Better würde dagegen freundlich sagen: «Bitte geben Sie mir Ihre Telephonnummer. Wir werden wieder anläuten, sobald der Chef da ist.»

Solche Beispiele können nach Belieben vermehrt werden, und jede Handelsschule oder irgendwelche Institute für Schreibmaschine und Stenographie müssten ihren Schülerinnen nicht nur Perfektion im Stenographieren und Maschinenschreiben beibringen, sondern auch den *Umgang mit Menschen.* Die wichtigste Eigenschaft einer guten Sekretärin ist die Liebenswürdigkeit und der Optimismus in jeder Lebenslage, auch wenn der Chef schlecht gelaunt ist oder die Käufer bzw. die Besucher des Büros mit den dümmsten oder schwierigsten Anliegen sie behelligen. Ein freundliches Lächeln und eine gefällige oder aufmerksame Geste, ein Erinnern des Chefs an wichtige Arbeiten usw. — all das kann Wunder wirken. Ja, man darf sogar sagen, das die Briefe, die der Sekretärin diktiert werden, an Lieferanten, Kunden, Bittsteller usw. freundlicher und erfolgversprechender ausfallen, wenn sie von einem liebenswürdigen Wesen geschrieben bzw. getippt werden. Es ist der Ton, der die Musik macht, auch die Musik der Schreibmaschine. Von dem Chef, der diktiert, und der Sekretärin, die das Diktat aufnimmt, geht ein gewisses Fluidum von einem zum andern. Es ist eine stille «Komplizenschaft», die zu einer geheimen Ideenverbindung führt. Es geschieht nicht ohne Grund, dass in den Inseraten meist junge Sekretärinnen gesucht werden. Denn die Jugend und Frische gibt auch dem vielleicht älteren und geistig schon müden Chef einen Auftrieb und neue Anregung. Dazu sind kaum Worte nötig, sondern meistens nur die stumme, aber beredte Anwesenheit eines jungen und arbeitsfreudigen Menschen.

Die englische Schilderung des Unterschiedes zwischen einer guten und einer besseren Sekretärin liesse sich leicht zu einem sehr praktischen Lehrbuch für Angestellte aus- und umarbeiten. Denn es gibt viele Menschen, die zwar ihr Fach gut beherrschen, aber trotzdem zu keinem Erfolg kommen, weil sie ihr Können nicht anzuwenden verstehen. Und schliesslich sind es nur die Lebenskünstler und — Könner, nicht die Fachleute, die in unserer anspruchsvollen und schwierigen Zeit den Sieg davontragen.

G. Isolani

Unentgeltliche Maniküre für Nahrungsmittelmanipulantinnen

350 Mädchen, die in der schottischen Stadt Glasgow in einer Cakesfabrik arbeiten, werden einmal wöchentlich in dem Kosmetiksalon ihrer Firma unentgeltlich manikürt. Sie sind verpflichtet, ihre Hände pflegen zu lassen, da dies mit zu der neu eingeführten Handhygiene bei der Manipulation von Nahrungsmitteln gehört. Der Leiter dieser Fabrik erklärt hierzu: «Wir stellen es den Mädchen frei, sich die Farbe des Nagellacks auszuwählen, die ihnen zusagt, denn es ist nichts gegen die Manipulation von Nahrungsmitteln mit lackierten Nägeln einzuwenden. Wir bestehen nur darauf, dass die Hände peinlich rein gehalten und die Nägel sauber und gepflegt sind.»

Die Bewegung im Ausland

Deutschland. *Die Stärke der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung im Jahre 1948.* Der Stand der deutschen Konsumgenossenschaften in den West- und Ostzonen am 31. Dezember 1948 ist aus den nachstehenden Tabellen ersichtlich. Die Zahlen für die Ostzone sind dem offiziellen Bericht des Konsum-Hauptsekretariates, Berlin, für die Jahre 1945 bis 1949 entnommen:

Westzonen	Amerikanische	Englische	Französische	Zusammen
Genossenschaften	67	148	32	247
Läden	2 064	2 831	728	5 623
Angestellte	8 632	12 148	2 088	22 969
Mitglieder	210 000	460 000	55 000	725 000
Umsatz (RM/DM)	210 000 000	318 000 000	56 000 000	584 000 000
Umsatz der Grosseinkaufsgesellschaften (RM/DM)				315 785 964
Angestellte der Grosseinkaufsgesellschaft				5 490

Ostzone	
Genossenschaften	209
Läden	9 302
Angestellte	55 594
Mitglieder	1 946 000
Gesamt-Einzelhandelsumsatz (DM)	1 464 752 000
Umsatz der Grosseinkaufsgesellschaften (DM)	503 900 000
Angestellte der Grosseinkaufsgesellschaften	15 107

— *Errichtung eines Jugendsekretariats beim Zentralverband der deutschen Konsumgenossenschaften.* Zur Förderung der Arbeit der westdeutschen Konsumgenossenschaften auf dem Gebiet der Genossenschaftsjugend hat der Zentralverband der deutschen Konsumgenossenschaften am 1. Oktober 1949 ein genossenschaftliches Jugendsekretariat in Hamburg eröffnet.

— *Konsumgenossenschaft der deutschen Angestellten der amerikanischen Besatzungsbehörden.* Die 7000 deutschen Angestellten der amerikanischen Besatzungstruppen in Frankfurt am Main haben eine Verbrauchergenossenschaft errichtet, die die erste ihrer Art in der amerikanischen Zone ist. Der Verkauf beschränkt sich zurzeit nur auf Kleidung und Schuhe, da die zentral gelegene Verkaufsstelle nur vorübergehend verfügbar ist. Sobald es gelingt, neue Räume zu finden, sollen auch Lebensmittel, Möbel, Radioapparate und elektrische Artikel sowie Haushaltwaren zum Verkauf kommen. Jedes Mitglied hat eine Karte, die zum Kauf aller vorrätigen Waren berechtigt. Die Preise liegen 30 % unter denen des Frankfurter Einzelhandels: Männeranzüge kosten 40 DM; Frauenmäntel (Schneiderarbeit), die in privaten Läden 170 DM kosten, 120 DM.

Schweden. *KF will seine Hartbrotproduktion erweitern.* Durch Schreiben vom 13. März gelangt der Verband schwedischer Konsumvereine (KF) an die für die Erteilung von Baubewilligungen zuständige Behörde mit dem Gesuch um Bewilligung einer Vergrösserung der bestehenden Hartbrotfabrik auf Kvarnholmen bei Stockholm und des Baues einer neuen Fabrik in Göteborg. In der Eingabe führt KF aus, dass nach angestellten Berechnungen die Ausweitung und damit verbundene Rationalisierung der Produktion die Möglichkeit zu einer Reduktion des Hartbrotpreises um etwa 10 Oere je Kilo in sich schliesse, und verpflichtet sich gleichzeitig, für den Fall der Erteilung der nachgesuchten Bewilligung, zu einer tatsächlichen Verminderung des Hartbrotpreises in diesem Ausmasse. Als Beweis für die Ernsthaftigkeit seines Angebotes führt er frühere Fälle derartiger Preisreduktionen, insbesondere die Verbilligung des Preises der Glühlampen von Kr. 1.35 auf Kr. —.85, und, als noch in frischer Erinnerung stehenden Fall, den der Preisherabsetzung auf Persil — nach Erwerb dieser Fabrik durch KF — von Kr. 1.47 auf Kr. 1.15 für das Kilopaket an. Währenddem er unter den augenblicklichen Gegebenheiten nur 1/8 des Landesbedarfes in Hartbrot decken könne und damit nicht in der Lage sei, den gesamten Bedarf der angeschlossenen Konsumgenossenschaften zu befriedigen, würde ein Ausbau im geplanten Sinne eine Erhöhung des Anteiles auf 1/3 ermöglichen. Nach Erfahrungen auf anderen Gebieten würde das kaum eine Beeinträchtigung der übrigen Produzenten bedeuten, zumal KF damit rechnen könne, im Falle einer Vergrösserung der Produktion seine frühere Ausfuhr von Hartbrot nach den Vereinigten Staaten von Amerika, in denen ja bekanntermassen zahlreiche Einwanderer aus skandinavischen Staaten leben, wieder aufzunehmen. h.

Mitteilungen des Laboratoriums

Chemische Untersuchung diätetischer Nährmittel und sogenannter Kraftnahrungsmittel

Im V. S. K.-Laboratorium sind seit einiger Zeit längere wissenschaftliche Versuche zur Untersuchung sog. Kraftnahrungsmittel durchgeführt worden. Mit Hilfe neu ausgearbeiteter Methoden war es möglich, die verschiedenen im Handel befindlichen Präparate zu analysieren und quantitative Angaben über ihre Zusammensetzung zu machen. Die guten Kraftnährmittel bestehen zur Hauptsache aus Malzextrakt, Kakao, Milch, Zucker und Eiern. Diese Rohmaterialien werden in einem speziellen Verfahren verarbeitet. Die Gehalte an teureren und wertvolleren Bestandteilen, wie beispielsweise Vollmilch und Ei, sind bei den zahlreichen untersuchten Präparaten recht verschieden. NEOMALT hat sich bei diesen Untersuchungen als ein recht gut zusammengestelltes Produkt erwiesen.

NEOMALT, ein Präparat, welches preislich sehr günstig und nur in *Genossenschaftsläden* erhältlich ist, verdient die Aufmerksamkeit aller Genossenschafter.

NEOMALT enthält mehr Vollmilch als zahlreiche Konkurrenzprodukte. Der Eigehalt dieses Präparates ist 3—4mal höher als derjenige verschiedener Konkurrenzpräparate, welche teurer angeboten werden.

AUFRUF

an die Fussballsektionen der Konsumvereine

Der FC. COOP des Konsumvereins Winterthur ladet auf diesem Wege alle aktiven Fussballvereine innerhalb unserer Genossenschaftsbewegung ein, am

Pfingstturnier 1950

teilzunehmen. Diese erstmalige sportliche Veranstaltung findet in Winterthur statt und soll als «nationaler» genossenschaftlicher Tag der Fussballer alle aktiven Gruppen dieser Sportart erfassen. Es werden Preise ausgesetzt. Die Organisation übernimmt der FC. COOP. Weitere Mitteilungen ergehen an die sich interessierenden Sektionen direkt.
Sofern sich genügend Mannschaften anmelden, wird auch die gleichzeitige Durchführung eines *Handball-Treffens* erörtert.
Die Funktionäre sind gebeten, ihre grundsätzliche Zusage umgehend mitzuteilen. Mit sportlichen Grüssen!

FC. COOP
Konsumverein Winterthur
Bankstr. 6

Am Ostermontag trafen sich auf dem «Förrlibuck» in Zürich die beiden Mannschaften des LVZ und des KV Winterthur bei einem Freundschaftsspiel. Die «Provinzler» siegten 6 : 2.

NEOMALT ist reich an Diastase, dem wirksamen Ferment des Malzextraktes, was beweist, dass zur Herstellung von NEOMALT nur hochwertiges Rohmaterial verwendet wird und dass dieses während der Fabrikation nicht geschädigt worden ist. Das Präparat besitzt einen angenehmen, schwach süssen Geschmack und ist bei der Zubereitung in warmer und kalter Milch leicht löslich.

Wegen seiner wertvollen Zusammensetzung und des günstigen Preises verdient NEOMALT in allen Genossenschaftsläden eine Vorzugsstellung. Es darf allen Genossenschafterinnen und Genossenschaftern warm empfohlen werden. NEOMALT ist ein gutes und preiswertes Volks-Nährmittel.

Aus unserer Bewegung

Freidorf. Die Verwaltung der Siedelungsgenossenschaft Freidorf unterbreitet ihren Mitgliedern in Form einer gedruckten Broschüre einlässlich Bericht über die Ereignisse und Resultate des Geschäftsjahres 1949. In der Einleitung wird darauf hingewiesen, dass die Einwohnerzahl der Siedlung am Schlusse des Geschäftsjahres 456 betrug und dass die Gemeinde Muttenz auf den Beginn des neuen Schuljahres 1950/51 im Genossenschaftshaus Freidorf zwei weitere Schulklassen unterbringen werde, also insgesamt vier Klassen mit zwei Lehrkräften. Von den insgesamt 150 Einfamilienhäusern der Siedlung werden zwei vom Genossenschaftlichen Seminar beansprucht für die Unterbringung der Kursbesucherinnen.

Die Genossenschaft führt zwei verschiedene Rechnungen, eine für die Liegenschaften und eine zweite für den Warenvertrieb und was damit zusammenhängt. Der Ertrag der ersteren fällt der Stiftung zur Förderung von Siedelungsgenossenschaften zu, der das Kontrollrecht über die Vermietung der Häuser zusteht. Die Mietzinse fallen, nach Bestreitung der Steuern und der Kosten für den Unterhalt sowie die Erneuerung der Liegenschaften und ihrer Einrichtungen, der Stiftung zu. Normalerweise konnten ihr bisher jährlich 50 000 Fr. zugeführt werden, doch wird das Herauswirtschaften dieses Betrages immer problematischer, da der Unterhalt grössere Summen erfordert als ursprünglich angenommen wurde. Die Häuser sind nun 30 Jahre alt, und gewisse Installationen, wie zum Beispiel die Heisswasserboiler, müssen nach und nach erneuert werden. Die Renovationsarbeiten werden teurer, die Mietzinse aber bleiben gemäss den Satzungen der Stiftung unverändert. So ergab sich im Berichtsjahr ein Ueberschuss von nur 22 624 Fr., obwohl viele Wünsche der Siedler unerfüllt blieben oder zum Teil auf ihre eigenen Kosten ausgeführt wurden.

Die *Betriebsrechnung* des Warengeschäftes weist einen Umsatz von 727 093 Fr. aus (im Vorjahr 750 012 Fr.). Der durchschnittliche Warenbezug pro Mitgliederfamilie beträgt 3683 Fr., pro Kopf der Bevölkerung rund 1591 Fr. Die Bezugspflicht im eigenen Laden wird im allgemeinen getreulich erfüllt, doch gibt es auch einige Ausnahmen. Die Betriebskosten betrugen 61 487 Franken. Den Mitgliedern konnten in Form von Preisnachlass und Versicherungsbeiträgen 65 331 Fr. gutgeschrieben werden, die Reserven blieben unverändert auf 175 000 Franken.

Eine Eigenheit der Siedelungsgenossenschaft bildet die sogenannte Wohlfahrtskasse, in die pro Tag und Mitglied im Minimum 10 Rp. einbezahlt werden. Die Beiträge werden wöchentlich von Schulkindern abgeholt und separat verwaltet. Die Kasse erhielt im Berichtsjahr einen Zuwachs von 19 191 Fr., während 20 858 Fr. zurückgezogen wurden. Der Kassabestand belief sich am Ende des Jahres auf 164 763 Fr., der sogenannte Wohlfahrtsfonds, in den ein Teil der Zinsen fällt, verfügt über 29 383 Fr. Es werden daraus bestritten: Beiträge an das eigene Orchester, an den Volkschor, den genossenschaftlichen Frauenverein, an Hauspflegekosten, an Geburtenbeiträge (100 Fr. pro Geburt), Gratisferien in Weggis und Jongny (jährlich sechs Personen auf Kosten der Kasse), an Ferien von Kindern im Ferienheim in Mümliswil, an die Bibliothek und diverse Veranstaltungen. Für diese Zwecke wurden im Berichtsjahr 1912 Fr. gespendet. Daneben besteht im Freidorf ein Weihnachtsfeierfonds, ein Jahresfeierfonds, eine Schülerreisekasse. Man ersieht hieraus, dass allerhand geleistet wird.

In den 30 Jahren seit Bestehen der Genossenschaft wurden für annähernd 16 Millionen Fr. Waren vermittelt. 1 328 104 Fr. an Rückvergütungen und 85 781 Fr. für Prämien an eine sogenannte Ehegattenversicherung bezahlt. Die Beiträge der Mitglieder in die Wohlfahrtskasse erreichten 448 397 Fr., die Rückzahlungen 359 180 Fr. Dem Wohlfahrtsfonds flossen insgesamt 24 970 Fr. zu, und an Steuern und Abgaben wurden 1 627 031 Fr. abgeliefert.

In den verschiedenen Kommissionen der Genossenschaft (Erziehungs-, Bau-, Betriebs-, Finanz-, Gesundheits-, Sicherheits- und Unterhaltungskommission) wirken im ganzen 138 Siedlerinnen und Siedler mehr oder weniger emsig mit.

Die Generalversammlung vom 4. April 1950 genehmigte unter dem Präsidium von Herrn Direktor W. Kreuter Bericht und Rechnungen. Gesangsvorträge des Volkschors brachten Abwechslung in die Verhandlungen. U. M.

Genossenschaftliches Seminar

Stiftung von Bernhard Jaeggi

Voranzeige

Zusammenkunft ehemaliger Schülerinnen und Schüler des Genossenschaftlichen Seminars Sonntag, den 25. Juni 1950, im grossen Saale des Genossenschaftshauses im Freidorf. Eröffnung punkt 11 Uhr. Gemeinsames Mittagessen für alle Ehemaligen unentgeltlich.

Anschliessend fröhliches Unterhaltungsprogramm bis 16 Uhr.

Spezialkurs für erste Verkäuferinnen in Konsumgenossenschaften der deutschen Schweiz

26./27. Juni 1950

Der Kurs ist unentgeltlich, dagegen wird an die Verpflegungs- und Unterkunftskosten im Freidorf ein bescheidener Beitrag von Fr. 2.50 pro Tag erhoben.

PROGRAMM

Die Ladenbuchhaltung. Referent: Herr Dr. A. Stadelmann, Lehrer am Genossenschaftlichen Seminar Freidorf.

Die Erste Verkäuferin als Lehrmeisterin. Referentin: Frl. Liny Eckert, Lehrerin am Genossenschaftlichen Seminar Freidorf.

Winke für die richtige Vorbereitung der Inventur. Referentin: Frl. H. Hainthaler, Instruktionsverkäuferin des V. S. K. Basel.

Rationelle Zusammenarbeit im Laden. Die Aufgaben der Ersten Verkäuferin. Referentin: Frl. Liny Eckert, Lehrerin am Genossenschaftlichen Seminar Freidorf.

Lagerung und Pflege der Waren im Laden. Schutz vor Verderb. Referent: Herr Dr. W. Büttiker, Lehrer am Genossenschaftlichen Seminar Freidorf.

Verkaufspsychologie. Referentin: Frl. Liny Eckert, Lehrerin am Genossenschaftlichen Seminar Freidorf.

Verkaufstrainingskurs

vom 28. Juni bis 7. Juli 1950
im Genossenschaftshause des Freidorfes

Das Programm dieses Kurses umfasst Lehrstunden, praktische Uebungen und Betriebsbesichtigungen sowie Diskussionen.

PROGRAMM

Verkaufstraining, verkaufskundliche Themata, Hausfrauenberatung.

Warenkunde, betriebliches Rechnungswesen, Genossenschaftskunde.

Betriebsbesichtigungen.
Kosten: Fr. 2.50 pro Tag.

Anmeldungen zu diesen Kursen sind bis *spätestens Ende Mai 1950* der Leitung des Genossenschaftlichen Seminars Freidorf, Postfach Basel 2, zu übermitteln.

Teigwarenfabrik Münsingen

Einladung
zur 14. ordentlichen Delegiertenversammlung

Samstag, den 22. April 1950, 15.30 Uhr, im Gasthof «Ochsen» in Münsingen

TRAKTANDEN:

1. Protokoll der 13. ordentlichen Delegiertenversammlung vom 23. April 1949 in Münsingen
2. Jahresbericht und Rechnung pro 1949, Revisorenbericht und Déchargeerteilung
3. Beschlussfassung über die Verteilung des Reinertrages
4. Neuwahl der Verwaltung
5. Wahl der Revisoren und eines Ersatzmannes
6. Abrechnung über den Neubau
7. Allfälliges

Die Verwaltung

Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine (VASK)

Zuhanden der nächsten Delegiertenversammlung der VASK vom 29. April 1950 in Olten wird vom VHTL, im Namen der Konsumangestellten von Luzern, zur Wahl als Mitglied der Verwaltung anstelle des demissionierenden Herrn Fridolin Spirig, Lausanne, Herr *Hans Schürmann*, Angestellter beim Allg. Konsumverein Luzern, in Vorschlag gebracht.

*

Den deutschsprechenden Mitgliedern der Versicherungsanstalt diene zur Kenntnis, dass der Jahresbericht mit Jahresrechnung pro 1949 in der Anzahl der heute versicherten Personen, plus ein Exemplar für die Verwaltung, zum Versand gekommen ist.

Wir bitten die Verwaltungen, die Verteilung dieser Berichte an die versicherten Angestellten gefl. unverzüglich vorzunehmen.

Der französische Bericht befindet sich gegenwärtig im Druck und wir hoffen, denselben den Mitgliedern der Westschweiz und des Kantons Tessin demnächst ebenfalls zustellen zu können.

Arbeitsgemeinschaft der Buchhalter schweizerischer Konsumvereine

Voranzeige

Unsere Frühjahrstagung wird am 6./7. Mai 1950 in Interlaken stattfinden. Sie umfasst die Generalversammlung, eine Plauderei über die österreichische Genossenschaftsbewegung und eine praktische Übung für eine kurzfristige Erfolgsrechnung.

Ohne kurzfristige Erfolgsrechnung kann heute ein Konsumverein nicht mehr mit der richtigen Übersicht und der notwendigen Sicherheit in der Disposition verwaltet werden. In unserer Zeit, in der sich Aktion an Gegenaktion und Angriff an Gegenangriff reiht, genügt der Jahresabschluss allein nicht mehr. Wir haben hauptsächlich an den drei letzten Tagungen die kurzfristige Erfolgsrechnung theoretisch und praktisch in Referaten behandelt. In Interlaken werden unsere Mitglieder Gelegenheit haben, während des ganzen Samstagnachmittages eine aus der Praxis zusammengestellte Aufgabe einer kurzfristigen Erfolgsrechnung selbst zu lösen. Konten und Belege werden jedem Teilnehmer an der Tagung ausgeteilt. Am Sonntag werden dann nach der Plauderei über die österreichische Genossenschaftsbewegung und nach der Generalversammlung die korrigierten Aufgaben, selbstverständlich ohne Namennennung, besprochen. Jeder Teilnehmer erhält am Schlusse der Tagung wieder seine korrigierte Aufgabe, als Beispiel für seine Tätigkeit im eigenen Verein, zurück.

Keine Angst, wir inaugurieren keinen Schulbetrieb an unseren Tagungen. Wir geben auch keine Noten oder sonstige Qualifikationen. Wir wollen ganz einfach im Sinne der gegenseitigen Hilfe die Arbeitslast an unseren Tagungen, welche bisher einseitig auf unseren Referenten lag, ein wenig verteilen und unsere Mitglieder ebenfalls zu praktischer Mitarbeit heranziehen. Diese praktische Mitarbeit ist für unsere Buchhalter sicher noch wertvoller als das Anhören der Referate. Durch die Erweiterung des Könnens wird auch mancher Buchhalter in seiner täglichen Arbeit noch eine grössere Befriedigung finden, wenn er seinem Verein und damit der Gesamtbewegung immer bessere Dienste wird leisten können.

Wir wissen, die Durchführung dieses praktischen Versuches braucht Mut. Wir vertrauen aber auf das Pflichtgefühl und die Kameradschaft unserer Mitglieder und sind überzeugt, dass keiner ohne triftigen Grund dieser Tagung fernbleibt. Wir vertrauen aber auch auf das Verständnis der Verwalter der in der ARBUKO vertretenen Vereine und auf ihre volle Unterstützung unserer Bestrebungen.

Eine definitive Einladung mit Traktandenliste wird noch folgen.

Im Namen der ARBUKO:
Der Präsident: *P. Seiler*

Verbandsdirektion

Der *Rechenschaftsbericht des V. S. K. pro 1949* ist nunmehr in deutscher Sprache erschienen und wird den deutschsprachigen Vereinen zugestellt. Korrigenda: Auf Seite 42 ist im letzten Absatz auf den «auf Seite *41* enthaltenen Vorschlag» zu verweisen.

Die Direktion des V. S. K. hat die Vertretung an den Frühjahrskreiskonferenzen wie folgt bestellt:

Kreis	Datum	Versammlungsort	Delegierter der Verbandsdirektion
I	23. April	St-Maurice	O. Zellweger
II	7. Mai	Neuchâtel	O. Zellweger
IIIa	14. Mai	Burgdorf	Prof. M. Weber
IIIb	11. Mai	Münster	Ch.-H. Barbier
IV	7. Mai	Solothurn	H. Rudin
V	30. April	Klingnau	Prof. M. Weber
VI	23. April	Luzern	H. Rudin
VII	29. April	Zürich	H. Rudin
VIII	23. April	Kreuzlingen	Ch.-H. Barbier
IXa	23. April	Mels	Dr. L. Müller
IXb	7. Mai	Chur	Ch.-H. Barbier
X	7. Mai	Camorino	Dr. L. Müller

KREIS V (Aargau)

Einladung zur Frühjahrskonferenz

Sonntag, den 30. April 1950, vormittags 10 Uhr, im Hotel Vogel, Klingnau.

TRAKTANDEN:

1. Protokoll.
2. Appell: Wahl der Stimmenzähler.
3. Jahresbericht.
4. Jahresrechnung und Festsetzung des Beitrages pro 1950.
5. Wahl des Kreisvorstandes und der Rechnungsrevisoren für eine neue zweijährige Amtsdauer.
6. Geschäfte des V. S. K.:
   a) Jahresbericht des V. S. K. pro 1949;
   b) Traktanden der Delegiertenversammlung des V.S.K. vom 10. und 11. Juni 1950 in Luzern.
   Referent: Herr Direktor Prof. Dr. M. Weber.
7. Wahl des nächsten Konferenzortes.
8. Verschiedenes und Umfrage.

Gemeinsames Mittagessen am Versammlungsort.
Recht zahlreiche Beteiligung an der Frühjahrstagung erwarten

Namens des Kreisvorstandes V

Der Präsident: *A. Graf*
Der Aktuar: *A. Herrmann*

KREIS IXa (Glarus, Linthgebiet und St. Galler Oberland)

Einladung zur Frühjahrskreiskonferenz

Sonntag, den 23. April 1950, vormittags 9.30 Uhr, im Hotel «Löwen» in Mels

TRAKTANDEN

1. Appell und Wahl der Stimmenzähler.
2. Abnahme der Jahresrechnung, des Jahresberichtes sowie des Revisionsberichtes pro 1949 des Kreises IXa.
3. Traktanden des V. S. K.
   Jahresbericht des V. S. K. pro 1949.
   Traktanden der Delegiertenversammlung des V. S. K. vom 10./11. Juni 1950 in Luzern.
   Referent: Herr Dr. *Leo Müller*, Mitglied der Verbandsdirektion des V. S. K.
4. Mitteilungen des Kreispräsidenten.
5. Kurzreferat: Beobachtungen und Erfahrungen an den Verkäuferinnen-Lehrabschlussprüfungen.
   Referent: Herr alt Landrat *Emil Zweifel*, Schwanden.
6. Allfälliges.

Gemeinsames Mittagessen anschliessend an die Verhandlungen im Versammlungslokal.

Die Konservenfabrik Sargans AG. lädt auf den Nachmittag zu einer Betriebsbesichtigung ein. Da diese Konservenfabrik jedoch etwa 30 Minuten vom Versammlungsort entfernt ist, wird der Konsumverein Mels-Sargans und Umgebung einen Autokurs organisieren. Da jedoch die Autos zum voraus belegt werden müssen, ist es unerlässlich, sich für diese Betriebsbesichtigung anzumelden. Die Besichtigung findet nur bei genügender Beteiligung statt. *Der Vorstand erwartet recht zahlreichen Besuch.*

Hätzingen/Netstal, den 28. März 1950.

Namens des Kreisvorstandes IXa

Der Präsident: *Rud. Störi*
Der Aktuar: *Paul Richi*

Arbeitsmarkt

Angebot

Jüngerer, vielseitig gebildeter Kaufmann, mit praktischer Erfahrung in Genossenschaftsbetrieben, wünscht sich zu verändern und die **Verwaltung** einer Konsumgenossenschaft zu übernehmen. Sehr gute Zeugnisse und Referenzen stehen zur Verfügung. Anfragen unter Chiffre Th. O. 82 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Jüngere, tüchtige **erste Verkäuferin** aus Gemischtwarengeschäft (Lebensmittel, Haushaltartikel, Textil- und Schuhwaren) wünscht sich auf Sommer 1950 zu verändern. Uebernahme einer grösseren Filiale nicht ausgeschlossen. Anfragen unter Chiffre L. G. 85 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Jüngeres **Verkäufer-Ehepaar** wünscht Konsumfiliale mittlerer Grösse (Umsatz 150 000 bis 250 000 Fr.) zu übernehmen. Antritt nach Uebereinkunft. Kaution könnte geleistet werden. Ost- oder Zentralschweiz bevorzugt. Offerten unter Chiffre R. P. 86 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Nachfrage

Konsumgenossenschaft, Umsatz 200 000 bis 250 000 Franken, sucht per sofort tüchtiges **Verwalter-Verkäufer-Ehepaar**. Detaillierte Offerten mit Lohnansprüchen, Angabe der bisherigen Tätigkeit und Beilage von Photo sind zu richten bis zum 20. April an die Verwaltung des Allg. Konsumvereins Münchwilen (Thurgau).

Mittlere Genossenschaft sucht für Spezialgeschäft in Textilwaren und Haushaltungsartikeln eine gesetzte fachkundige **Leiterin**, evtl. Leiter. Ausführliche Offerten über die bisherige Tätigkeit sind nebst Gehaltsangaben, Referenzen usw. zu richten unter Chiffre HH 160 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Wir suchen für unser Textilwarengeschäft tüchtige, branchenkundige **Verkäuferin.** Offerten mit Angabe über bisherige Tätigkeit, Lohnansprüchen und mit Beilage von Zeugniskopien und Photo sind zu richten an die Verwaltung des Allg. Konsumvereins Kreuzlingen.

INHALT: